

»» Bildungshürden und Studienfinanzierung in Deutschland

Nr. 144, 29. September 2016

Autor: Dr. Arne Leifels, Telefon 069 7431-4861, research@kfw.de

Im fortschreitenden Wandel zur Wissensgesellschaft hat Deutschland großen Bedarf an Hochqualifizierten, doch ein beträchtliches Potenzial bleibt unausgeschöpft. Denn die Bildungschancen sind nicht für alle gleich, sondern stark von der sozialen Herkunft abhängig, insbesondere vom Bildungsniveau der Eltern. Verschiedene Bildungshürden von der Kita bis zur Uni bewirken, dass die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen für Akademikerkinder dreimal so hoch ist wie für Kinder aus nicht-akademischem Elternhaus. Das ist erstens ungerecht und zweitens volkswirtschaftlich ineffizient.

An der Bildungshürde zwischen Abitur und Hochschule, d. h. bei der Entscheidung für oder gegen ein Studium, spielen finanzielle Gesichtspunkte eine große Rolle. Je niedriger der Bildungshintergrund (und damit das Einkommen) der Eltern, desto häufiger ist die finanzielle Belastung eines Studiums ein Hinderungsgrund. Die Finanzierung der Lebenshaltungskosten während des Studiums ist nämlich trotz BAföG stark von den Eltern abhängig. Höher gebildete Eltern können mehr zur Studienfinanzierung ihrer Kinder beitragen. Ein Teil der weniger Privilegierten entscheidet sich gegen ein Studium, ein anderer Teil schließt die Finanzierungslücke mit umfangreichen Nebenjobs – was bei zu großem Zeitaufwand den Studienerfolg gefährdet.

Als ergänzende Finanzierungsquelle können Studierende auf Kredite zurückgreifen. Das am weitesten verbreitete Angebot ist der im Jahr 2006 eingeführte KfW-Studienkredit. Dieses Förderprogramm soll die soziale Selektivität an den Hochschulen abschwächen, indem es dazu beiträgt, dass jeder qualifizierte Abiturient ein Studium aufnehmen und fokussiert verfolgen kann. In 10 Jahren wurden knapp 250.000 KfW-Studienkredite abgeschlossen, aktuell erhalten ca. 100.000 Studierende jeden Monat Auszahlungen von durchschnittlich 516 EUR. Besonders stark nachgefragt wird der Studienkredit von den intendierten Zielgruppen, d. h. von Studierenden mit niedriger und mittlerer Bildungsherkunft. Auch für Studierende mit Kind, deren Lebenshaltungskosten besonders hoch sind, erweist sich der KfW-Studienkredit als wichtige Unterstützung.

Wohstand durch Bildung

Bildung ist der wesentliche Faktor für langfristiges Wirtschaftswachstum und gesellschaftlichen Wohlstand. Ökonomisch lässt sich Bildung als Investition in Humankapital betrachten, d. h. in Wissen und Fähigkeiten der Menschen. Die

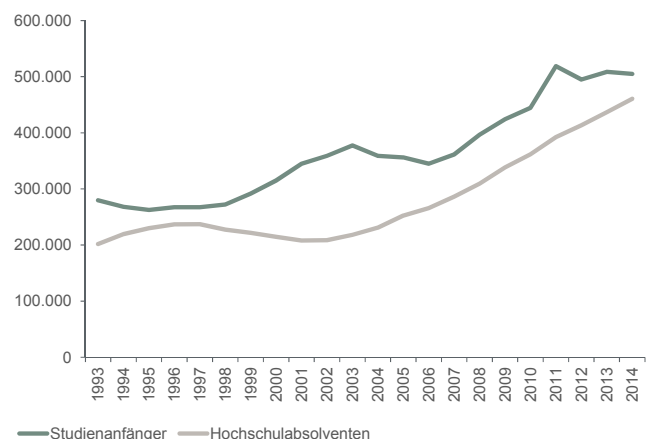
Erträge von Bildungsinvestitionen äußern sich in höherer Produktivität, höherem Einkommen, geringerer Arbeitslosigkeit – und nicht zuletzt größerer gesellschaftlicher Teilhabe.

Für die Entwicklung einer Volkswirtschaft ist die Qualität der Bildung sowohl in der Breite als auch in der Spitze wichtig. Vor dem Hintergrund der technologischen Entwicklung, der Internationalisierung und des fortschreitenden Wandels zur Wissensgesellschaft steht jedoch die höhere Bildung besonders im Fokus. Denn gerade wenn es darum geht, die für die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft so wichtigen Innovationen hervorzubringen, sind hochqualifizierte¹ Erwerbstätige ganz zentral.

Seit dem Ende der 1990er-Jahre gibt es in Deutschland einen beschleunigten Trend zur akademischen Bildung: Immer mehr Schüler machen Abitur und entscheiden sich für ein Studium. Mittlerweile gibt es in Deutschland etwa 500.000 Studienanfänger im Jahr, und es werden ca. 450.000 akademische Abschlüsse erworben (Grafik 1).² Deutschland hat weiterhin großen Bedarf an Hochschulabsolventen.

Grafik 1: Ungebrochener Akademisierungstrend

Anzahl der Studienanfänger im ersten Hochschulsemester und Anzahl bestandener Abschlussprüfungen an Hochschulen (inklusive Zweit- und Promotionsstudium) nach Studienjahr.



Anmerkung: Das Studienjahr ist hier definiert als Sommersemester des jeweiligen Kalenderjahres und nachfolgendes Wintersemester.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihen 4.1, 4.2.

Großer Akademikerbedarf – Hochschulbildung lohnt sich

Das lässt sich am besten an den Erträgen höherer Bildung am Arbeitsmarkt erkennen. Die Arbeitslosenquote unter Akademikern liegt seit mehreren Jahren konstant bei 2,5 % und ist damit aktuell halb so hoch wie bei Personen mit einem Ausbildungsabschluss.³ Auch die Einkommensunterschiede

sind beträchtlich: Erwerbstätige mit einem tertiären Bildungsabschluss verdienen im Durchschnitt ca. 60 % mehr.⁴ Auch Schätzungen so genannter Bildungsrenditen, in denen mit verschiedenen Methoden die Kosten und Erträge von Bildungsabschlüssen gegeneinander aufgerechnet werden, zeigen: Die Prämie, die mit höheren Bildungsabschlüssen am Arbeitsmarkt erzielt wird, ist beträchtlich – und stabil.⁵

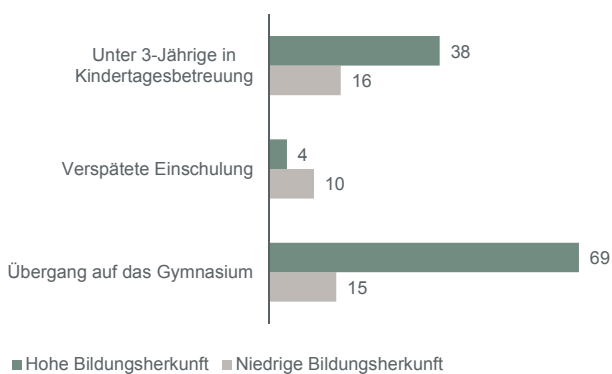
Bildungshürden von der Kita bis zur Uni

Doch in Deutschland stehen einem signifikanten Teil der jungen Bevölkerung Hürden im Weg zu höherer Bildung. Denn ein verbreitetes Problem ist hier zu Lande besonders ausgeprägt: Bildungschancen sind ungleich verteilt, das Bildungssystem ist von starker „sozialer Disparität“ geprägt. Konkret bedeutet dies, dass der Bildungsweg und -erfolg stark von der sozialen Herkunft abhängt, insbesondere vom Bildungsniveau der Eltern,⁶ teilweise auch vom Migrationshintergrund. Diese soziale Selektion zieht sich durch die gesamte Bildungsbiografie.

Schon im frühkindlichen Bereich, in dem das enorm wichtige Fundament späterer Lernprozesse gelegt wird, unterscheidet sich die Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten stark nach dem Bildungsniveau der Eltern. Kinder mit niedriger Bildungsherkunft nehmen sowohl seltener als auch später an frühkindlicher Bildung teil. So besuchen 38 % der unter 3-jährigen Kinder aus Akademikerhaushalten eine Krippe oder Kita. Wenn die Eltern einen Hauptschulabschluss haben, sind es nur 16 % (Grafik 2).⁷

Grafik 2: Bildungshürden bei Kindern

Anteile nach Bildungshintergrund (in Prozent)



Anmerkung: Abweichende Definitionen der Bildungsherkunft; Erläuterungen im Text.

Quellen: Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), S. 60, 66f., 175.

Auch beim Übergang in die Schule bestehen erhebliche soziale Bildungshürden. Nicht nur Kinder mit nicht-deutscher Familiensprache weisen überdurchschnittlich oft Sprachförderbedarf auf, sondern auch diejenigen aus bildungsfernen Elternhäusern. In die (professionelle) Entscheidung über den Zeitpunkt der Einschulung fließen neben dem Sprachvermögen die motorischen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten ein. Im Ergebnis wird jedes zehnte Kind mit niedrigem Bildungshintergrund verspätet eingeschult, bei hohem Bildungshintergrund sind es nur 4 %.⁸

Die nächste Hürde ist der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Insgesamt gehen in Deutschland 43 % der Schüler auf das Gymnasium über. Unter den Schülern mit hoher Bildungsherkunft sind es 69 %, bei niedriger Bildungsherkunft 15 %.⁹ Hier wirken Defizite durch vorherige Bildungshürden und die Präferenzen der Eltern in dieselbe Richtung: Auch bei gleichen Leistungen und entsprechenden Schullempfehlungen setzen Kinder mit höher gebildeten Eltern ihre Schullaufbahn häufiger auf dem Gymnasium fort.

Studierneigung hängt vom Bildungshintergrund ab

Ein großer Teil potenzieller Akademiker geht offensichtlich bereits in früheren Bildungsphasen verloren. Durch die verschiedenen Hürden sind am Ende der Schullaufbahn die Studienberechtigten bereits stark nach dem Bildungshintergrund selektiert. Doch auch bei deren Entscheidung zwischen Studium und Berufsausbildung wirkt sich die soziale Herkunft ein weiteres Mal aus: Wenn mindestens ein Elternteil einen Universitätsabschluss hat, beginnen Abiturienten mit einer Wahrscheinlichkeit von ca. 80 % ein Studium, von den Studienberechtigten aus nicht-akademischen Elternhäusern gehen ca. zwei Drittel zur Hochschule.¹⁰ Beim Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium zeigen sich erneut entsprechende Unterschiede nach der Bildungsherkunft.¹¹

In der Gesamtschau kumulieren sich die beschriebenen Bildungshürden zu einer beträchtlichen sozialen Schiefelage in der akademischen Bildung. Die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen ist nach Schätzungen von Middendorff et al. (2013) für Akademikerkinder zu Beginn der Schullaufbahn mehr als dreimal so hoch wie für Kinder aus nicht-akademischen Elternhäusern.¹²

... auch wegen finanzieller Bildungshürden

Wodurch kommt die Hürde beim Übergang vom Gymnasium auf die Hochschule zu Stande? Regressionsanalysen zeigen, dass die Abhängigkeit der Studierneigung vom Bildungshintergrund nur teilweise auf (im Durchschnitt) schlechtere Schulnoten zurückzuführen ist.¹³ Befragt man Abiturienten nach den Gründen, die gegen ein Studium sprechen, zeigt sich ebenfalls, dass Bedenken wegen der hohen Leistungsanforderungen des Studiums oder Zweifel an der persönlichen Eignung kaum mit dem Bildungshintergrund zusammenhängen (Grafik 3).

Stattdessen zeigt sich bei dieser Bildungshürde ein starker Einfluss finanzieller Aspekte: Nicht-Akademiker sehen viel häufiger die finanzielle Belastung eines Studiums als Hinderungsgrund (62 gegenüber 47 % bei Akademikern) und äußern öfter den Wunsch, möglichst bald eigenes Geld zu verdienen (73 gegenüber 67 %).¹⁴ Auch der häufiger vorgebrachte Einwand, dass ein Studium zu lange dauert, ist in diesen Kontext einzuordnen.¹⁵

Finanzierung des Studiums stützt sich auf Eltern

Während des Studiums sind monatliche Lebenshaltungskosten von ca. 800–900 EUR zu bestreiten.¹⁶ Diese Bildungsinvestition lohnt sich zwar langfristig (s. o.), muss aber zu nächst finanziert werden. Laut der 20. Sozialerhebung des

Grafik 3: Vorbehalte potenzieller Studierender

Aspekte, die gegen die Aufnahme eines Studiums sprechen, nach Einschätzung Studienberechtigter ein halbes Jahr nach dem Schulabschluss. Anteile nach Bildungsherkunft in Prozent.



Quellen: Schneider / Franke (2014), S. 144.

Deutschen Studentenwerks verfügte ein so genannter „Normalstudierender“¹⁷ im Sommersemester 2012 über monatliche Einnahmen von 864 EUR. Die Einnahmen setzen sich im Durchschnitt zusammen aus 48 % elterlicher Unterstützung, 24 % eigenem Verdienst, 16 % BAföG. Aus sonstigen Quellen wie z. B. Ersparnissen, Verwandten, Partnern, Stipendien und Krediten stammen durchschnittlich 12 % der Einnahmen eines „Normalstudierenden“ (Grafik 4, rechts). Natürlich nutzen nicht alle Studierenden alle genannten Quellen. Die große Mehrheit (87 %) erhält aber Unterstützung von den Eltern (im Durchschnitt 476 EUR/Monat), zwei Drittel verdienen eigenes Geld (323 EUR), ein Drittel bezieht BAföG (443 EUR).

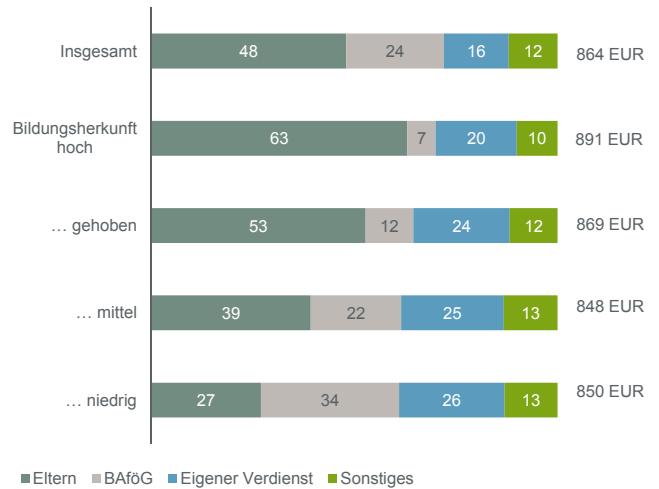
... und hängt von sozialer Herkunft ab

Wegen des großen Finanzierungsanteils der Eltern – und trotz der Bemessung des BAföG an deren Einkommen – hängt die Studienfinanzierung in Deutschland stark von der sozialen Herkunft ab. Das betrifft nicht nur die Höhe der monatlichen Einnahmen, sondern vor allem ihre Zusammensetzung aus den verschiedenen Quellen. Je höher der Bildungshintergrund – und damit normalerweise das elterliche Einkommen, desto mehr Geld steht den Kindern zur Bestreitung des Lebensunterhalts zur Verfügung. Studierende ohne akademisch gebildete Eltern haben etwa 850 EUR monatliche Einnahmen; sind beide Eltern Akademiker, belaufen sie sich auf 890 EUR.

Höher gebildete Eltern leisten nicht nur absolut, sondern auch relativ betrachtet einen größeren Finanzierungsbeitrag. Sind beide Elternteile Akademiker, finanzieren sie im Durchschnitt fast zwei Drittel des studentischen Lebensunterhalts (Grafik 4, links). Bei Studierenden mit niedriger Bildungsherkunft stammt nur gut ein Viertel der Einnahmen von den Eltern. Der BAföG-Anteil hängt umgekehrt von der Bildungsherkunft ab, schließlich wird diese Sozialleistung in erster Linie an der finanziellen Leistungsfähigkeit der Eltern bemessen. Bei Studierenden aus bildungsfernen Elternhäusern ist das BAföG die größte Einnahmequelle und beläuft sich auf gut ein Drittel der gesamten Einnahmen.

Grafik 4: Studienfinanzierung nach Bildungsherkunft

Zusammensetzung und absolute Höhe der Einnahmen Studierender im SS 2012 nach Bildungsherkunft.



Anmerkung: Bezogen auf „Normalstudierende“, d. h. unverheiratete Studierende, die sich im Erststudium in Vollzeit befinden und außerhalb des Elternhauses wohnen.

Quelle: Middendorff et al. (2013), S. 192, 220ff.

Nebenjobs können zu Zeitproblemen führen

Die Lücke, die in der Studienfinanzierung durch geringere Einkommen der Eltern entsteht, wird zum größten Teil durch BAföG ausgeglichen – aber auch durch Erwerbsarbeit. Das Jobben während des Studiums vermittelt einerseits wertvolle Erfahrungen, insbesondere wenn es sich um einen Nebenjob mit Bezug zum Studium handelt. Andererseits kann der Zeitaufwand problematisch für das Vorankommen im Studium werden. Die Mehrheit der erwerbstätigen Studierenden sieht hier kein Problem, aber immerhin 40 % erwarten, dass ihr Nebenjob das Studium verlängert.

Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern, desto häufiger arbeiten die Studierenden neben dem Studium. Vor allem aber sind ihre Nebenjobs umfangreicher. Studierende mit niedrigerer Bildungsherkunft verdienen sich insgesamt 26 % ihrer Einnahmen selbst, bei hoher Bildungsherkunft sind es 20 %. Mit zunehmender Studiendauer vergrößern sich diese Unterschiede, etwa weil die Eltern nicht (mehr) im nötigen Umfang unterstützen (können) oder die BAföG-Förderung ausgelaufen ist. Dies spiegelt sich auch in den Motiven der Erwerbstätigkeit wider: 41 % Prozent der jobbenden Studierenden mit hoher Bildungsherkunft begründen ihre Erwerbstätigkeit (auch) mit der Finanzierung des Lebensunterhalts. Bei niedriger Bildungsherkunft ist der Anteil mit 72 % viel größer. Damit einhergehend ist ein fachlicher Bezug zum Studium seltener.¹⁸

Finanzielle Engpässe im Studium

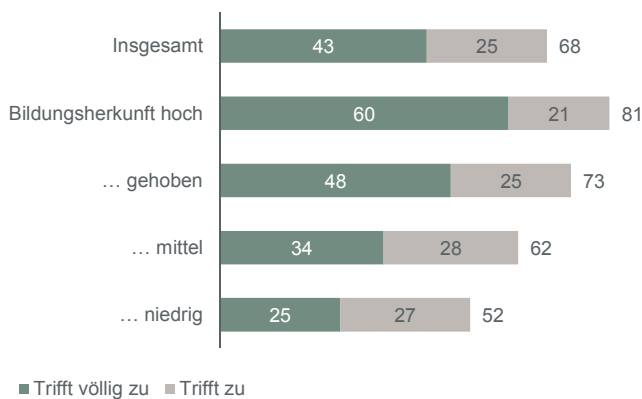
Die oben beschriebenen finanziellen Vorbehalte gegenüber den Kosten eines Studiums bewahrheiten sich zumindest teilweise. Von allen Studierenden an deutschen Hochschulen bezeichnen zwei Drittel die Finanzierung ihres studentischen Lebensunterhalts als (weit gehend) gesichert. Erwartungsgemäß bestehen auch hier erhebliche Unterschiede nach dem Bildungshintergrund: Nur gut die Hälfte der Studieren-

den mit niedriger Bildungsherkunft sieht die Studienfinanzierung gesichert. Der entsprechende Anteil unter Akademikerkindern beträgt 81 % (Grafik 5).

Geldprobleme können schließlich sogar zum vorzeitigen Ende des Studiums führen: Unter den Studienabbrechern bezeichnet etwa die Hälfte finanzielle Engpässe als einen der Gründe, jeder Fünfte sieht darin den ausschlaggebenden Grund. Die finanziellen Probleme äußern sich meist dadurch, dass umfangreiche Erwerbsarbeit notwendig ist – und diese mit den Studienverpflichtungen schwer zu vereinbaren ist.¹⁹

Grafik 5: Studienfinanzierung gesichert?

Zustimmung Studierender zur Aussage „Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.“ (Anteile in Prozent)



Anmerkung: Bezogen auf „Normalstudierende“ (vgl. Grafik 4).

Quelle: Middendorff et al. (2013), S. 247f.

Studienkredite als Ergänzung

Zur Ergänzung der hauptsächlichlichen Finanzierungsquellen – Eltern, ggf. BAföG, Nebenjob – können Studierende auch Kredite in Anspruch nehmen. Auszahlungen aus einem Studienkredit erhielten im Sommersemester 2012 ca. 6 % der Studierenden. Das am weitesten verbreitete Angebot ist der im Jahr 2006 eingeführte KfW-Studienkredit. Er ist für die Finanzierung der Lebenshaltungskosten während des Studiums gedacht und wird ohne Sicherheiten und unabhängig vom eigenen Einkommen oder dem der Eltern gewährt. Die monatliche Auszahlung beträgt 100 bis 650 EUR. Eine Rückzahlungsphase von bis zu 25 Jahren und Sondertilgungsrechte sollen die spätere Tilgung erleichtern.

Das Förderprogramm soll die – wie gezeigt auch finanziell bedingte – soziale Differenzierung bei der Studienaufnahme abschwächen, indem es dazu beiträgt, dass jeder qualifizierte Abiturient ein Hochschulstudium aufnehmen kann. Denn die Studienentscheidung sollte von den individuellen Talenten und Interessen abhängen, nicht vom finanziellen Hintergrund. Das ist nicht nur eine Frage der Chancengerechtigkeit, sondern auch der ökonomischen Effizienz: Es ist für die Volkswirtschaft nachteilig, wenn Menschen durch finanzielle Hürden davon abgehalten werden, ihr intellektuelles Potenzial auszuschöpfen.

Demnach sind Studieninteressierte mit niedriger und mittlerer Bildungsherkunft die wichtigste Zielgruppe des KfW-Studien-

kredits. Schon die Evaluation des Programms im Jahr 2011 hat gezeigt, dass diese Zielgruppe erreicht wird. Je niedriger der Bildungshintergrund, desto häufiger wird während des Studiums eine Kreditfinanzierung in Anspruch genommen.²⁰ Die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks bestätigt das Ergebnis: Im Sommersemester 2012 hatten unter den Studierenden mit niedriger Bildungsherkunft 8 % einen Studienkredit, bei hoher Bildungsherkunft nur knapp 3 %.²¹

Einem Teil dieser Studierenden wird der Hochschulbesuch erst durch die Kreditfinanzierung ermöglicht. Bei einer Befragung im Rahmen der Evaluation stimmten 78 % der KfW-Studienkreditnehmer der Aussage zu, dass sie „ohne den KfW-Studienkredit nicht studieren könnten“; 57 % stimmten sogar sehr zu. Auch hier gilt: Je niedriger der Bildungshintergrund, desto größer die Zustimmung.²²

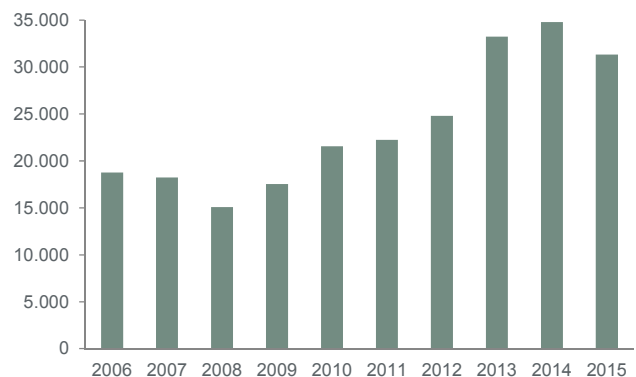
Neben der Ermöglichung der Studienaufnahme hat die Kreditfinanzierung eine weitere Funktion: Sie reduziert die Abhängigkeit von Nebenjobs während des Studiums. Die KfW-Studienkreditnehmer sind zwar ebenso oft erwerbstätig wie andere Studierende, kommen dabei aber im Durchschnitt mit weniger Wochenstunden aus.²³ Dadurch können sie mehr Zeit für ihr Studium aufwenden und so ihren Studienverpflichtungen fokussierter nachkommen.

250.000 KfW-Studienkredite in 10 Jahren – ein Überblick

Das zehnjährige Jubiläum des KfW-Studienkredits nimmt KfW Research zum Anlass, einen kurzen statistischen Überblick des Förderprogramms zu geben. Seit 2006 wurden insgesamt knapp 250.000 KfW-Studienkredite abgeschlossen (Stand Juli 2016). In den ersten beiden Jahren 2006 und 2007 waren es jeweils 18.000 bis 19.000 Verträge (Grafik 6). Im Jahr 2008 ging die Nachfrage dann auf 15.000 zurück, langfristig steigt die Zahl der Vertragsabschlüsse jedoch mit den Studierendenzahlen.²⁴ Die zwei starken Anstiege in den Jahren 2010 und 2013 sind jeweils auf Erweiterungen des förderberechtigten Personenkreises zurückzuführen.

Grafik 6: Mittlerweile über 30.000 KfW-Studienkredite im Jahr

Anzahl der neu zugesagten KfW-Studienkredite nach Kalenderjahren



Anmerkung: Im Jahr 2006 sind Vertragsabschlüsse ab der Einführung im April erfasst.

Quelle: Eigene Daten (Stand 28. Juli 2016).

Durch Öffnung für so genannte Bildungsinländer, d. h. Ausländer, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, stiegen die Zusagen im Jahr 2010 auf 21.500. Zuvor konnten nur EU-Bürger nach einer Mindestaufenthaltsdauer von drei Jahren die Förderung beanspruchen. Im Sommersemester 2013 wurde zum einen die Altersgrenze von 34 auf 44 Jahre erhöht und zum anderen die Förderung auf postgraduale und Zweitstudiengänge erweitert. Dadurch stieg die Nachfrage von 25.000 im Jahr 2012 auf über 33.000 im Jahr 2013.

Kreditaufnahme meist zu Beginn des Studiums

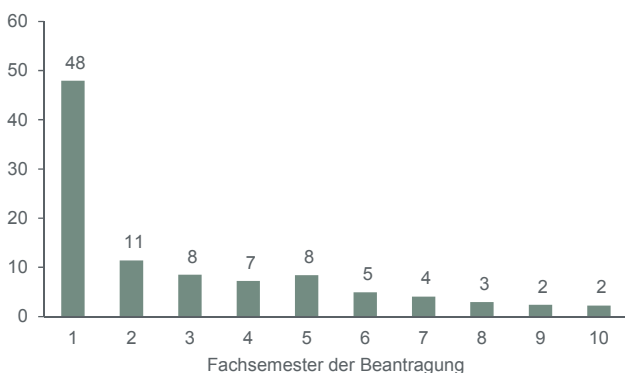
Etwa die Hälfte der Kreditnehmer nimmt das Darlehen im ersten (Fach-) Semester auf, ein weiteres Viertel in den Fachsemestern 2 bis 4 (Grafik 7). Im Mittel dauert die Auszahlungsphase 4 bis 5 Semester. Nur etwa ein Viertel der Kreditnehmer bezieht länger als 6 Semester Auszahlungen. Eine Ausnahme bilden Studiengänge mit langer Regelstudienzeit wie z. B. Medizin, in denen die Auszahlungsphase durchschnittlich ein Semester länger dauert.

Knapp 40 % aller zwischen 2006 und 2016 zugesagten KfW-Studienkredite befinden sich aktuell in der Auszahlungsphase. Demnach beziehen ca. 100.000 Studierende an deutschen Hochschulen derzeit Leistungen aus einem KfW-Studienkredit. Ihr Anteil an den insgesamt 2,76 Mio. Studierenden an deutschen Hochschulen beträgt 3,6 %. Daran zeigt sich die in erster Linie ergänzende, aber dennoch signifikante Rolle des Förderprogramms. Studienkredite werden im Normalfall zur Sockelfinanzierung der Lebenshaltungskosten verwendet, d. h. die Kreditnehmer bestreiten daraus ungefähr die Hälfte ihrer monatlichen Ausgaben. So beträgt der aktuelle durchschnittliche monatliche Auszahlungsbetrag 516 EUR.

Ein Fünftel der KfW-Studienkredite befindet sich in der so genannten Karenzphase, einem 6 bis 23-monatigen Aufschub, bevor die Rückzahlung des Darlehens beginnt. In dieser Rückzahlungsphase befinden sich derzeit 28 % der seit 2006 zugesagten KfW-Studienkredite, 12 % sind bereits abgewickelt.

Grafik 7: KfW-Studienkredite nach dem Fachsemester der Beantragung

Bezogen auf alle KfW-Studienkredite (ca. 250.000). Anteile in Prozent.



Quelle: Eigene Daten (Stand 28. Juli 2016).

Wer setzt besonders auf Studienkredite?

Der KfW-Studienkredit erreicht die Studierenden in der Breite, deshalb entspricht die Zusammensetzung der Kreditnehmer grundsätzlich der Studierendenschaft insgesamt. So wurden im vergangenen Jahr 49 % aller Studienkredite an Frauen vergeben – was der hälftigen Geschlechtsverteilung der Studienanfänger in etwa entspricht.²⁵ Auch die räumliche Verteilung auf die Bundesländer ist repräsentativ, d. h. in keinem Bundesland weicht der Anteil von KfW-Studienkreditnehmern signifikant vom Durchschnitt ab.

Doch es gibt auch einige soziodemografische Unterschiede. Der wesentliche ist – wie oben erläutert – der Bildungshintergrund: Studierende mit niedriger und mittlerer Bildungsherkunft sind die intendierte Zielgruppe und dementsprechend unter den Kreditnehmern klar überrepräsentiert. Auch bestimmte Studienfächer, Hochschularten und Altersklassen sind unter den Kreditnehmern überdurchschnittlich vertreten.

Beispielsweise wird die Kreditfinanzierung häufiger von älteren Studierenden genutzt. Die derzeitigen Kreditnehmer in der Auszahlungsphase sind im Median 25,5 Jahre alt, die Studierenden in Deutschland hingegen nur 23,5 Jahre. Dieser mittlere Altersunterschied von zwei Jahren entsteht zum Teil, weil nur jeder zweite Studienkredit im ersten Semester beantragt wird. Doch auch die Erstsemester mit Kreditfinanzierung sind überdurchschnittlich alt, was daran liegt, dass sie häufiger schon eine Berufsausbildung vor dem Studium absolviert haben.²⁶

Geisteswissenschaftler und MINT-Studierende seltener mit Kreditfinanzierung

Angehende Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaftler nehmen überdurchschnittlich häufig einen KfW-Studienkredit auf. Sie stellen 45 % der Kreditnehmer, aber nur 30 % aller Studierenden (Grafik 8). Bei den Sprach- und Kulturwissenschaften verhält es sich umgekehrt: 19 % der Studierenden sind hier eingeschrieben, aber nur 12 % der Studienkreditnehmer.

Der Anteil sogenannter MINT-Fächer²⁷ ist im KfW-Studienkredit ebenfalls unterdurchschnittlich (30 % gegenüber 39 % in der Grundgesamtheit). Dies betrifft weniger die Ingenieurwissenschaften als die Mathematik und Naturwissenschaften (inklusive Informatik). Ein Grund ist, dass der MINT-Studienbereich besonders beliebt bei internationalen Studierenden ist – die nur teilweise förderberechtigt sind.²⁸

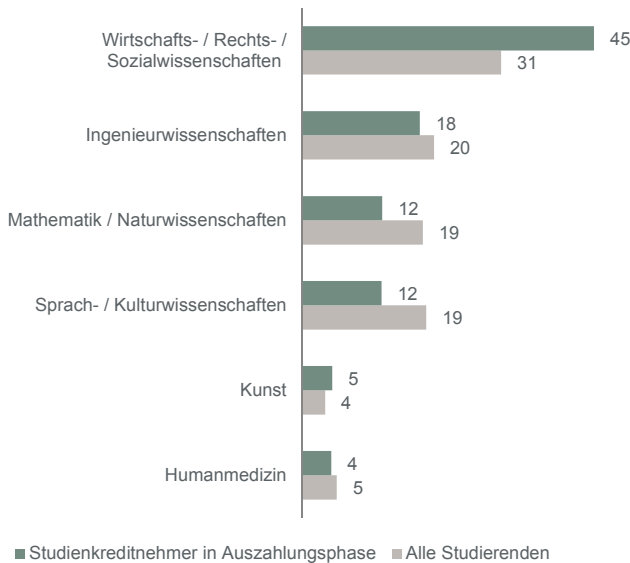
FH-Studium besonders oft mit Studienkredit

Von Anfang an haben die Studierenden der gut 200 Fachhochschulen überdurchschnittlich oft Gebrauch vom KfW-Studienkredit gemacht. Jeder Dritte Studierende in Deutschland ist mittlerweile an einer FH eingeschrieben – aber sogar jeder zweite KfW-Studienkreditnehmer.

Dieses Muster passt zur Zielgruppe, die mit dem KfW-Studienkredit vornehmlich angesprochen (und erreicht) wird: Studieninteressierte aus bildungsfernen und / oder einkommensschwachen Haushalten setzen besonders häufig auf

Grafik 8: KfW-Studienkredite nach Studienfächern

Bezogen auf alle KfW-Studienkredite in der Auszahlungsphase bzw. alle Studierenden im WS 2014/2015. Anteile in Prozent.



Quelle: Eigene Daten (Stand 28. Juli 2016); Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.1 (Studierende an Hochschulen).

die praxisorientierte Lehre der Fachhochschulen, von der sie sich u. a. einen direkteren Arbeitsmarktzugang versprechen. Über 60 % der FH-Studierenden kommen aus einem nicht-akademischen Elternhaus – an den Universitäten trifft das nur auf 44 % zu.²⁹

Wichtige Unterstützung für Studierende mit Kind

Während des Studiums Kinder großzuziehen, ist eine erhebliche finanzielle Belastung. Im Studienkredit sind Eltern daher überrepräsentiert. Das gilt besonders für junge Eltern unter 25 Jahren: Der Anteil von Studienkreditnehmern mit Kindern ist in dieser Altersgruppe mehr als doppelt so groß wie in der gesamten Studierendenschaft (2,2 gegenüber 0,9 % bei 24-Jährigen). Die erhöhten Lebenshaltungskosten studierender Eltern wirken sich auch auf die Auszahlungsbeträge aus: Sie rufen im Durchschnitt Monatsraten von 529 EUR ab, und damit mehr als Kinderlose (503 EUR).

Besondere bildungspolitische Bedeutung erlangt die Förderung Studierender mit Kind angesichts des knapperen Zeitbudgets, das für das Studium zur Verfügung steht. Zum Zeitaufwand der Kindererziehung kommen häufig umfangreiche Nebenjobs aufgrund der erhöhten Lebenshaltungskosten, ganz besonders bei den Vätern. Deshalb studieren ca. 30 % der jungen Eltern nur in Teilzeit, was ein fokussiertes Studium erschwert. Mitunter führen Zeit- bzw. Geldmangel sogar zur Unterbrechung des Studiums.³⁰ Ein Darlehen kann in dieser Situation eine Überbrückungsfunktion haben, indem

es den Umfang der Erwerbstätigkeit reduziert, eine eventuelle Unterbrechung des Studiums verhindert – und schneller zum Studienabschluss und einem auskömmlichen Familieneinkommen führt.

Fazit: Studienkredite wirken ...

Die Verfügbarkeit von Studienkrediten – und zwar unabhängig von Sicherheiten oder vom Einkommen der Eltern – trägt dazu bei, die sozialen Ungleichheiten beim Zugang zur Hochschulbildung abzubauen. Denn die Bildungshürde zwischen Abitur und Studium ist auch eine finanzielle: 57 % der Studienberechtigten haben Vorbehalte gegenüber der finanziellen Last eines Studiums, 71 % wünschen sich, möglichst schnell eigenes Geld zu verdienen. Auch für den erfolgreichen Verlauf des Studiums sind finanzielle Aspekte wichtig. Nur zwei Drittel der Studierenden in Deutschland bezeichnen ihren Lebensunterhalt als gesichert, in vielen wird ein fokussiertes Studium durch zeitraubende Nebenjobs erschwert. Geldprobleme spielen bei jedem zweiten Studienabbruch eine Rolle.

All diese Vorbehalte und Probleme sind umso stärker ausgeprägt, je niedrigerer das Bildungsniveau und damit das Einkommen der Eltern ist. Somit erreicht der KfW-Studienkredit eindeutig seine wichtigste Zielgruppe: Studierende mit niedrigem / mittleren Bildungshintergrund sind unter den Kreditnehmern deutlich überrepräsentiert. Einem großen Teil von ihnen wird nach eigener Aussage die Bildungsinvestition in ein Hochschulstudium überhaupt erst durch den Kredit ermöglicht. Auch Studierende mit überdurchschnittlichen Lebenshaltungskosten, beispielsweise junge Eltern, profitieren besonders von der Möglichkeit, einen Teil ihres Lebensunterhalts mit einem Kredit zu bestreiten.

... doch Bildungschancen werden schon viel früher ungleich verteilt

Studienkredite sind ein wirksamer Beitrag zur Chancengleichheit in der Hochschulbildung, indem sie die finanziellen Hürden der Studienaufnahme senken. Doch schon die zahlreichen vorgelagerten (und kaum finanziell bedingten) Bildungshürden in der frühen Kindheit und der Schulzeit verzerren die Bildungschancen in Deutschland stark zu Ungunsten der Kinder mit niedrigerem Bildungshintergrund: Sie sind seltener in Kindertagesbetreuung, haben vor der Einschulung häufiger Förderbedarf und werden deshalb häufiger verspätet eingeschult. Sie gehen seltener auf ein Gymnasium und machen seltener Abitur. Die nachträgliche Korrektur von Bildungspfaden scheidet zudem oft an der mangelnden Durchlässigkeit des Schulsystems. Im Ergebnis sind die Studienberechtigten am Ende der Schullaufbahn bereits stark sozial selektiert – und ein großes Bildungspotenzial bleibt unausgeschöpft. ■

¹ Zu den höheren Berufsabschlüssen gehören in Deutschland neben dem Hochschulstudium auch Meister- und Technikerabschlüsse an Fachschulen sowie Studiengänge an Berufsakademien.

² Der Trend gilt auch für die tertiären Abschlüsse im berufsbildenden Bereich. Der in Grafik 1 gezeigte Anstieg der Absolventenzahlen ist zu einem gewissen Teil auf die Umstellung zu Bachelor- / Masterabschlüssen zurückzuführen. Doch auch die Anzahl der Erstabsolventen steigt stetig.

- ³ Vgl. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, IAB (2015), Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten, Aktuelle Daten und Indikatoren, 4.12.2015, Nürnberg.
- ⁴ Vgl. Stüber, H. (2016), Qualifikation zahlt sich aus, IAB-Kurzbericht 17/2016, Nürnberg; OECD (2014), Education at a Glance 2014, S. 133ff.
- ⁵ Einen Überblick geben z. B. Anger, C. et al. (2010), Bildungsrenditen in Deutschland – Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte, Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln; Buschle, N. und C. Haider (2013), Über den ökonomischen Nutzen der Bildung – Ansätze zur Berechnung von Bildungsrenditen, Wirtschaft und Statistik, November 2013.
- ⁶ Der Bildungshintergrund wird im Folgenden gemäß den verwendeten Quellen am höchsten Berufsabschluss der Eltern festgemacht. Im Einzelnen ist mit „hoher“ Bildungsherkunft gemeint, dass beide Eltern einen akademischen Abschluss haben, gilt dies für nur ein Elternteil, ist von „gehobener Bildungsherkunft“ die Rede. Eine „mittlere“ Bildungsherkunft bedeutet, dass beide Eltern einen beruflichen Bildungsabschluss haben (hierzu gehören auch Tertiärabschlüsse von Meistern und Technikern), bei „niedriger“ Bildungsherkunft hat höchstens ein Elternteil einen Berufsabschluss. Wenn in den folgenden Ausführungen zwischen „Akademikern“ und „Nicht-Akademikern“ unterschieden wird, bezieht sich dies auf den höchsten Berufsabschluss der Eltern. Wenn mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, handelt es sich um einen Akademikerhaushalt.
- ⁷ Letztere Betreuungsquote ist seit 2012 sogar leicht gesunken, obwohl im Jahr 2013 ein gesetzlicher Anspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder berufstätiger Eltern eingeführt wurde. Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), Bildungsbericht 2016, Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, S. 60.
- ⁸ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), S. 66f.
- ⁹ Abweichend von der oben erläuterten Definition wird hier der Bildungshintergrund nicht absolut bestimmt, sondern relativ: Anhand der elterlichen Bildungsabschlüsse wird ein Index gebildet, nach dem die Schüler in Gruppen aufgeteilt werden. Die 25 % mit dem niedrigsten Bildungshintergrund bilden die untere Gruppe, die 25 % mit dem höchsten Bildungshintergrund die obere Gruppe. Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), S. 175, Abb. H2-2.
- ¹⁰ Vgl. Schneider, H. und B. Franke (2014), Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten, Forum Hochschule 6/2014, S. 56ff. Die Abhängigkeit der Studierwahrscheinlichkeit vom Bildungshintergrund zeigt sich in verschiedenen Regressionsmodellen auf Basis des Studienberechtigtenpanels des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) hochsignifikant und robust; vgl. S. 68.
- ¹¹ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), S. 134; Schneider / Franke (2014), S. 79.
- ¹² Middendorff et al. (2013), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012, 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, S. 109ff.
- ¹³ Die Abhängigkeit der Studierwahrscheinlichkeit vom Bildungshintergrund zeigt sich in verschiedenen Regressionsmodellen auf Basis der DZHW-Studienberechtigtenbefragung hochsignifikant und robust. Neben dem höchsten Abschluss der Eltern wird hier auch die Anzahl der Bücher im Elternhaus als Indikator herangezogen. Vgl. Schneider / Franke (2014), S. 66ff.
- ¹⁴ Insgesamt haben 57 % der Studienberechtigten Vorbehalte gegenüber der finanziellen Belastung, möglichst bald eigenes Geld zu verdienen ist ein Vorbehalt von 71 %; vgl. Schneider / Franke (2014), S. 144.
- ¹⁵ Ein weiterer überdurchschnittlich häufiger Hinderungsgrund bei mittlerer / niedriger Bildungsherkunft sind Vorbehalte, die gewohnte Umgebung zu verlassen. Auch bei Ausweitung der Betrachtung auf den gesamten nachschulischen Werdegang, d. h. Hochschulstudium und Berufsausbildung, sind bei niedrigerer Bildungsherkunft die finanziellen Vorbehalte stärker ausgeprägt (vgl. Schneider / Franke (2014), S. 37).
- ¹⁶ Die statistischen Angaben zur Finanzsituation der Studierenden in diesem und den folgenden Absätzen stammen – sofern nicht anders gekennzeichnet – aus Middendorff et al. (2013), hier S. 253ff. Vgl. auch Hauschildt, K. et al. (2015), Social and Economic Conditions of Student Life in Europe, Synopsis of Indicators, EUROSTUDENT V 2012–2015, S. 121.
- ¹⁷ Diese Definition umfasst Studierende, die sich im Erststudium befinden, hier in einem formellen Vollzeitstudiengang eingeschrieben sind, außerhalb des Elternhauses wohnen und unverheiratet sind. Es handelt sich dabei um ca. 62 % aller Studierenden. Diese vergleichsweise homogene Gruppe von Studierenden ist für viele bildungspolitische Überlegungen die relevante Zielgruppe; insbesondere die im Elternhaus wohnenden Studierenden unterscheiden sich stark von den Normalstudierenden. Vgl. Middendorff et al. (2013), S. 196ff.
- ¹⁸ Unter den erwerbstätigen Studierenden niedriger Bildungsherkunft nennen 41 % das Sammeln praktischer Erfahrungen als Motiv der Erwerbstätigkeit, bei hoher Bildungsherkunft sind es 58 %; vgl. Middendorff et al. (2013), S. 394.
- ¹⁹ Heublein, U. et al. (2010), Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen, Forum Hochschule 2/2010, S. 24ff.
- ²⁰ Schwarz, A. (2011), Evaluation KfW-Studienkredit 2011 – 5 Jahre nachhaltige Finanzierung der Wissensgesellschaft, Studie des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) im Auftrag der KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main, S. 71ff. und 110ff.
- ²¹ Die Anteile bei mittlerer (gehobener) Bildungsherkunft betragen 6,3 % (4,7 %); vgl. Middendorff et al. (2013), S. 225.
- ²² Schwarz, A. (2011), S. 80ff.
- ²³ Schwarz, A. (2011), S. 93f.
- ²⁴ Die starke Nachfrage in den ersten beiden Jahren, vor allem im Sommersemester 2006 und im Wintersemester 2006/2007, und der anschließende, vorübergehende Rückgang sind u. a. auf Nachholeffekte höherer Semester zurückzuführen, die schon vor 2006 ein entsprechendes Angebot in Anspruch genommen hätten.
- ²⁵ Die Angaben zur Grundgesamtheit der Studierenden bzw. Studienanfänger in den folgenden Absätzen stammen – sofern nicht anders gekennzeichnet – aus dem Berichtswesen des Statistischen Bundesamts, insbesondere aus der Fachserie 11, Reihe 4.1 (Studierende an Hochschulen).
- ²⁶ Im Jahr 2011 traf das z. B. auf mehr als jeden dritten Studienkreditnehmer zu (35 %), aber nur auf 23 % aller Studierenden; vgl. Schwarz, A. (2011), S. 69.
- ²⁷ Die Abkürzung MINT bezeichnet zusammenfassend Studienfächer aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Die Anzahl der MINT-Studierenden (und Auszubildenden) ist eine vieldiskutierte Zielgröße durch ihren Bezug zur Innovationskraft einer Volkswirtschaft.
- ²⁸ Der Ausländeranteil im MINT-Bereich betrug im WS 2014/2015 16 % gegenüber 12 % in der gesamten Studierendenschaft.
- ²⁹ Vgl. Middendorff et al. (2013), S. 94f.; Schneider / Franke (2014), S. 81.
- ³⁰ Vgl. Middendorff et al. (2013), S. 479ff. und 503f.